

auch viele Steinbrecharten in den kalten Ländern des nördlichen Polarkreises wieder. Der gegenblättrige Steinbrech schmückt die öden Hochthäler des rauhen Island und hat dort den Namen Helga erhalten, mit welchem die Sage zugleich eine Riesentochter bezeichnet, die in den unwirthlichen Hochgebirgsthälern der Insel haust.

Unsere Alpen besitzen überhaupt gegen 40 verschiedene Arten der Gattung Steinbrech, ganz Europa deren gegen 100. Auf der ganzen Erde kennt man ungefähr 250 verschiedene Arten, die sich vorzugsweise über die höheren Gebirgszüge und über die Polarländer vertheilt haben.

Das kleine Pflegekind.

Von
Mathilde Becker.

Zur Zeit, da es noch keine Eisenbahnen gab, hatte man andere geräumige Reisewagen, die ebenfalls von einem bestimmten Ort zum andern fuhren und an verschiedenen Stationen hielten, wo die Pferde gewechselt wurden. Diese Reisewagen nannte man Diligences, — auf Englisch aber Mail-Coaches.

Von London nach Plymouth, einer schönen Hafenstadt an der südlichen Küste Englands, saßen einst in einem solchen Fuhrwerke mehrere Herren, — auch ein sehr niedliches, kleines Mädchen. Das Kind war immer ganz still; anfangs blickte es viel aus dem Fenster und schien sich zu amüsiren; bald aber langweilte es sich wohl; manchmal blickte es schein mit großen Augen einen der Passagiere an, sprach aber kein Wort. Die Herren mochten sich im Stillen wundern, daß keiner die Kleine anredete; jeder dachte sich wohl, einem oder dem andern müsse sie doch angehören.

Ein ällicher Herr stieg einmal aus, wo still gehalten wurde, um sich Butterbrod mit Fleisch und Käse geben zu lassen. Er bot dem kleinen Mädchen gutmüthig ein Stück davon an. Nach einigem Zögern nahm sie es an, dankte halblaut und aß mit großem Behagen. Ein anderer schenkte ihr später eine Apfelsine. — Als man endlich gegen Abend in Plymouth anlangte, und alle Passagiere ausgestiegen waren, kam der Conducteur an den Wagen, hob die Kleine heraus, stellte einen Korb, der zu ihren Füßen gestanden, neben sie hin und fragte: „Ist denn nun Niemand da Dich abzuholen, mein Liebchen?“

„Wo ist er? — wo ist er?“ fragte hingegen das Kind und brach in Thränen aus. Mehrere Personen drängten sich jetzt um sie her mit den Fragen: „Wer denn, armes Kind?“ — „Wen erwartest Du?“ — „Wer soll Dich abholen?“ — „Der Onkel, der Onkel!“ rief sie. — Der freundliche Herr, der sich schon unterwegs für sie interessirt hatte, nahm sie jetzt bei der Hand und sagte: „Sieh Dich recht ruhig um, ob Du Niemanden hier erkennst, mein Kind!“

Die Augen voll Thränen blickte sie scheu umher und schüttelte den Kopf. — „Wie heißt denn Dein Onkel?“ — „Onkel Harry!“ — „Wie sieht er aus?“ — „Wie mein Papa!“ — „Und wo ist Dein Papa?“ — „Weit, weit weg!“ — „Und wie heißt Du?“ — „Jenny Andon.“

Oben auf dem Korbe standen die Buchstaben J. R.; man vermuthete also, daß sie Randon heiße, nur das R. noch nicht aussprechen könne. Auf Befragen wie alt sie sei, antwortete sie: „Vier Jahr.“ — Der Conductor erzählte nun, ein feines, anständiges Dienstmädchen habe die Kleine in den Wagen gehoben und gesagt, sie würde in Plymouth an der Station abgeholt werden; dann habe sie sie zärtlich geküßt und schnell verlassen. Er war sehr unglücklich, daß nun doch Niemand gekommen; er wußte gar nicht, was er mit dem Kinde anfangen sollte.

Herr Willis, so hieß der Reisende, der sich zuerst um sie bekümmert hatte, fragte nun in väterlichem Ton: „Kleine Jenny, willst Du mit mir kommen in mein Haus, zu meinen Kindern, bis wir Deinen Onkel finden können? — bis er kommt, Dich abzuholen?“ — Und Jenny, die seine Hand noch gar nicht wieder losgelassen hatte, nickte lächelnd, mit Thränen auf den rothen Wangen.

Da trug er sie in die Passagier=Stube, packte in Gegenwart des Wirths und mehrerer Personen den Korb aus, um zu untersuchen, ob sich nicht ein Aufschluß finde, woher das Kind käme — wohin es gehöre. Aber der Korb enthielt nichts als einfache, aber ordentliche Kleidungsstücke, die Wäsche mit J. R. gezeichnet, ein Paar kleine Kinderbücher, nur mit dem Namen Jenny.

„Wer brachte Dich zu der Mail=Coach, liebes Kind?“ wurde nun gefragt. — „Meine Marianne.“ — „Wer ist denn die? — wo wohnt sie?“ — Jenny wiederholte nur: „Meine Marianne!“ — „Hast Du keine liebe Mutter mehr?“ fragte ihr guter Freund. — „O ja!“ antwortete sie, sprang nach dem Fenster hin, wies mit dem Händchen nach dem Himmel und wiederholte: „O ja! — dort oben!“ — Manchem der Anwesenden

traten Thränen in die Augen; Herr Willis nahm sie wieder in seine Arme. Nach einer kurzen Besprechung mit den Beamten der Station rief er nach einer Miethkutsche, setzte sich mit dem kleinen Fremdling hinein und fuhr schweigend nach seiner Wohnung. An ihn geschmiegt, schlief Jenny bald ein; — schlafend ward sie aus dem Wagen gehoben.

Er trat in ein hell erleuchtetes Zimmer; eine ältliche Dame stand vom Theetisch auf und ging ihm freundlich entgegen. Vier kleine blühende Kinder umringten ihn, fröhlich rufend: „O Papa! — Papa ist wieder da!“ — „Laßt mich nur erst meine Bürde ablegen!“ entgegnete er lachend und legte sachte das schlafende Kind auf ein Sopha; verwundert schlichen die vier Kinder hin und betrachteten es neugierig. „Wen bringst Du uns denn da?“ fragte die Dame, nicht weniger verwundert. — „Ein neues Pflegekind für Dich, liebe Tante; — Du mußt es schon gütigst annehmen!“ entgegnete Herr Willis. Darauf rief er seine Kinder, zwei Söhnlein und zwei Töchterlein, zu sich und herzte sie — und erzählte ihnen während des Theetrinkens, wie er zu der kleinen Reisenden gekommen sei, die nun für's Erste ihre neue Schwester sein sollte.

Als er eben seine Erzählung geendet, schlug Jenny ihre Augen auf. „O Marianne, ich bin so durstig!“ rief sie; als sie aber die vielen fremden Gesichter sah, fing sie an zu weinen. Herr Willis brachte ihr selbst eine Tasse Milch und beruhigte sie: „Das ist eine gute, liebe Tante,“ sprach er auf Fräulein Lida zeigend; „die wird meine Jenny lieb haben, — und sie nun zu Bette bringen.“

Die Kleine ward hinaufgetragen und halb schlafend ausgezogen; — als sie aber schon im Bettchen lag, richtete sie sich plötzlich auf die Knie und betete: „Lieber Vater im Himmel! laß mich ein gutes Kind sein! Lieber Vater im Himmel, laß Papa nicht in's große Meer fallen!“ — Die Tante Lida küßte sie mit tiefer Rührung und die müde kleine Reisende schlief sofort wieder ein.

* * *

Am folgenden Tage wurden genaue Anzeigen gemacht in verschiedenen Zeitungen, betreffend die Ankunft eines fremden, kleinen Mädchens, deren Anverwandte nicht eingetroffen seien sie in Empfang zu nehmen. Sie ward beschrieben als klein und zart, hübsch und blühend, — in einem blauen Kleidchen und schwarzen Tuchjäckchen mit grauem Filzhut und einer Schnur kleiner Korallen um den Hals; — sie nenne sich selbst Jenny Randon und sei ohngefähr vier Jahre alt.

Aber alle Anzeigen, alle Nachforschungen blieben umsonst! Niemand meldete sich als Verwandter des Kindes! Herr Willis fuhr nach einigen Tagen zum Bürgermeister; und nachdem er den sonderbaren Vorgang mitgetheilt, erklärte er sich vor ihm und den versammelten Rathsherren bereit, das verlassene Mägdelein in seine Familie aufzunehmen. „Wo vier Schäflein gepflegt werden,“ sagte er lächelnd, „da wird Gott auch wohl seinen Segen geben für ein fünftes!“

Willis war als ein vortrefflicher Mann bekannt und geachtet; — es ward als ein Glück für den kleinen Fremdling angesehen, einen solchen Pflegevater zu bekommen. Doch wurde es vom Rathe beschlossen, um dem Einen nicht allein die Bürde zu fallen zu lassen, ihm aus der Stadtkasse jährlich eine bestimmte Summe zur Bestreitung der Erziehungskosten zufließen zu lassen.

Die Kinder des guten Herrn Willis hießen Walthor und Freddy, waren sechs und fünf Jahre alt, und Emily und Fanny, etwas über drei Jahre alt; diese waren Zwillinge. — Die Mutter dieser Kleinen lebte auch nicht mehr; die Tante des Vaters, also eigentlich Groß-Tante der kleinen Schaar, sorgte mütterlich für sie und führte die Wirthschaft. Unsere Jenny mußte dieselbe nun auch Tante Lida nennen und Herrn Willis Papa. Bald schien sie nicht mehr daran zu denken, daß sie nicht immer zu ihnen gehört hatte, — und den andern Kindern ging es ebenso. Sie war aber auch ein gar liebliches kleines Wesen! — Walthor war ein kleiner Spatzvogel und neckte seine Schwestern gar gern; — dann stellte sich der kleine Freddy stets tapfer auf ihre Seite und rief: „Geh, Walty, Du sollst meine Emily und meine Fanny nicht quälen, — und meine Jenny auch nicht!“ — Es belustigte aber die Tante Lida sehr, den Kleinen so keck zu sehen gegen den Bruder; doch Walthor meinte es auch nie böse.

Tante Lida war trotz ihres Alters, — sie zählte vierundfünfzig Jahre — doch ein gar kindliches Wesen, das an all' den unschuldigen Vergnügungen der Kindheit und Jugend seinen Spaß hatte und sich gern nach Kräften dabei betheiligte. Sie führte die Kleinen spazieren, erzählte ihnen hübsche Geschichten, dachte sich neue Spiele für sie aus; — auch hatten die Knaben ihre ersten Lesestunden bei ihr. Sie ließ ihnen auch viel Freiheit; nur durften sie niemals ungehorsam oder trotzig sein; sonst erhielten sie gleich eine angemessene Strafe; sobald aber Tante Lida Reue bei ihnen gewahrte, war alles wieder gut.

Jenny fühlte sich, so zu sagen, zu Hause; doch konnte sie Momente haben, wo ihr Gedächtniß zu erwachen schien. Wenn sie auf Bildern Schiffe sah, oder auch die großen, wirklichen Schiffe im Hafen, dann sprach sie wohl einmal von ihrem andern Papa; auch betete sie immer dieselben Worte, die sie am ersten Abend gebetet; aber es geschah ohne Sehnsucht. Sie hatte es ja so sehr gut bei ihrem neuen Vater und der freundlichen mütterlichen Tante; und sie liebte die kleinen süßen Zwillinge und die Brüder so herzlich!

Eines Tages saß sie an einem Kindertischchen und besah ein schönes Bilderbuch, welches ihr Papa Willis mitgebracht; Walthers und Freddy knieten zu ihren beiden Seiten. Da kam ein Bild vor, worauf weiße und schwarze Menschen abgebildet waren. Sie wurde roth vor Erregung und ihre Augen glänzten. „O da ist Thomba! — da ist Thomba!“ rief sie aus. „Wer ist Thomba? — wo, wo denn?“ fragte Freddy. „Sieh! — da, da!“ und sie wies auf eine dunkelfarbige Kinderfrau in europäischer Tracht, die ein weißes Kindlein trug. „Hast Du denn schwarze Menschen gekannt, Jenny? wirkliche, lebendige?“ fragte Walthers. Sie nickte mehrmals; — der Vater trat hinzu. „Sprich! wo denn, meine liebe Jenny,“ sagte er; „besinne Dich einmal recht! erzähle uns von Thomba!“ — „Jenny gute — Thomba sehr lieb hatte!“ antwortete sie. „Wann war sie denn bei Dir? wo sahst Du sie?“ fragte Herr Willis. — „Weiß nicht. Weit, weit weg!“ — und sie streckte die Arme weit aus einander und schüttelte mit dem Köpfchen. Das war immer ihre Weise, wenn sie etwas nicht deutlich anzugeben wußte.

So erfuhr man denn auch jetzt nichts Näheres. Es lag die Vermuthung nahe, daß Jenny's Vater See-Capitain sei, oder ein Offizier in der britischen Armee in Indien; aber man konnte es eben nur vermuthen. — Emily und Fanny fürchteten sich und versteckten sich hinter Tante Vida, wenn ihnen See-Matrosen begegneten; Jenny war keineswegs bange; sie blickte die Matrosen fest an, lief auch wohl auf sie zu und gab ihnen die Hand; und lachte selbst herzlich mit, wenn diese darüber lachten und sie ihre kleine Freundin nannten.

* * *

So verstrichen ohngefähr zwei Jahre. Walthers und Freddy besuchten eine Schule; Jenny hatte Unterricht bei der guten Tante Vida und zeigte sich als ein gelehriges Kind. Sie konnte nicht begreifen, daß Emily und

Fanny nicht auch schon lernen sollten, und suchte den Kleinen oft mit großem Eifer beizubringen, was sie schon wußte.

Eines Abends hatte Vater Willis erst seine Zwillinge auf seinen Knien schaukeln lassen, — dann nahm er die kleine Jenny auf den Schooß. Sie saß lange still und nachdenklich; dann flüsterte sie ihm plötzlich in's Ohr: „Papa wird bald wiederkommen!“ — „Papa ist ja hier! Du dumme Jenny!“ rief Walthor, der es gehört hatte. — „Nicht dumme! gar nicht!“ eiferte die Kleine: „ich meine, mein anderer Papa und Onkel Harry!“ — „Wir haben aber nicht zwei Papa's,“ sagte Emily. „Und auch einen Onkel Harry nicht!“ rief Freddy. — „Weshalb sagst Du das, mein Herzenskind?“ fragte Herr Willis; „wie könntest Du das auch wissen, wenn es so wäre?“ — „O, Jenny weiß! — diese Nacht — ja, da habe ich geträumt! — Sie kommen wieder, doch! auf einem großen Schiff!“ — „Und wenn sie es thun, — willst Du von uns fort, Jenny?“ fragte Tante Lida, ihre beiden Händchen fassend. — „Jenny bleibt hier!“ nickte sie zufrieden. — „Ja, ja! — Jenny bleibt hier!“ riefen die andern Kinder wie aus einem Munde. Aber Vater Willis sprach Amen! — er drückte sein geliebtes Pflegekind fest an sich, mit Thränen im Auge.

* * *

Zwei Tage vor der Ankunft der kleinen Jenny in Plymouth war ein großes Rauffahrtei-Schiff nach Indien abgesegelt, dessen erster Steuermann Harry Eldred hieß. Dies war der Onkel unserer kleinen Reisenden, — der Bruder ihrer Mutter. — Der plötzlich erfolgte Tod seiner Schwester war ihm gemeldet worden, sowie auch, daß das Kind nach Plymouth gebracht werden würde, um unter seiner Obhut zu ihrem Vater zu reisen, der Offizier bei der englischen Armee in Indien war.

Aber durch ein Mißverständniß war das Kind zwei Tage zu spät gekommen. Wind und Wetter und die Abfahrt der Schiffe warten auf keinen Menschen! Es war dem Harry Eldred sehr fatal; aber er mußte als Steuermann zur bestimmten Zeit mit seinem Schiffe auf und davon, wie die Pflicht gebot; — er durfte auf seine Nichte nicht warten.

Jenny Randon war in Ost-Indien geboren und als zweijähriges Kind mit ihrer Mutter und einer Eingeborenen als Wärterin nach England hinübergekommen, weil die Mutter das dortige heiße Klima nicht vertragen konnte. — Die Wärterin hielt es in England nicht aus und war nach einem halben Jahre zurückgereist; — da war Marianne Hills

Jenny's Bonne und die Gesellschafterin und treue Pflegerin der kränklichen Frau geworden. Aber die Oberstin Randon ward nicht wieder gesund; als Jenny 4 Jahre alt war, mußte sie ihr geliebtes Kind verlassen — weil der himmlische Vater sie von der Erde abrief.

Vor ihrem Tode band sie es Mariannen auf die Seele, daß das junge Töchterlein dem Vater zurückgesandt werden solle, sobald sich eine gute Gelegenheit darböte. Marianne erhielt Kunde von der Abfahrt des Schiffes Nelson. Sie wollte ihren kleinen Pflegling selbst nach Plymouth bringen; — aber die Dame, bei der sie eine neue Stelle angenommen, verlangte wegen eingetretener Krankheit ihre augenblickliche Anwesenheit. — So hatte sie Jenny nur dem Conducteur der Diligence dringend empfohlen, war selbst sofort nach dem Norden Englands abgereist und hatte nie erfahren, daß dieselbe gar nicht auf's Schiff zu ihrem Onkel gekommen sei!

Wie sehr erschrak sie aber, als sie nach langer Zeit einen Brief vom Obersten Randon erhielt, welcher meldete, daß er zurückzukehren gedente, — und hoffe, seine kleine Tochter gleich bei seiner Landung anzutreffen. — Freilich wunderte sie sich manchmal, in so langer Zeit gar keine Nachrichten erhalten zu haben; jetzt erst fühlte sie aber die große Verantwortlichkeit, die sie auf sich geladen, da sie aus diesem Briefe ersah, daß Vater und Tochter niemals zusammengekommen waren! — Wohin war denn nun das arme Kind gerathen? — war es verunglückt? — war es noch am Leben? —

In ihrer Verzweiflung theilte Marianne ihrer Herrschaft Alles mit und bat mit heißen Thränen um längeren Urlaub, damit sie selbst in Plymouth alle möglichen Erkundigungen einziehen könne über alle in der Zeit abgegangenen und eingelaufenen Fahrzeuge; über alles was irgendwie Licht auf das Schicksal Harry Eldred's und seiner Nichte werfen könne. — Ohne Zögern ward ihr diese Bitte von ihrer theilnehmenden Herrin gewährt; Marianne Hills begab sich sogleich auf den Weg nach der Hafenstadt.

Dort erfuhr sie im Marine-Bureau, daß man von dem Schiffe Nelson, auf welchem Harry Eldred erster Steuermann gewesen, neun Monate lang gar keine Nachrichten erhalten habe; — daß aber alsdann Kunde eingelaufen sei, der Nelson wäre an einer felsigen Insel im indischen Meere gestrandet; — von der Mannschaft und den Passagieren wisse man nichts Gewisses.

Welch' ein neuer furchtbarer Schreck für die arme Marianne! — Als sie nun genauere Kunde über die Abfahrt dieses Fahrzeugs einzog, erfuhr sie indessen, daß dasselbe am 3. Mai 1812 den Hafen verlassen hatte; — sie erinnerte sich aber genau, daß ihre Jenny am 5. Mai in Plymouth angekommen sein müsse. Wenn also das Schiff zwei Tage früher absegelt war, — so war ja das Kind gar nicht mitgekommen! — wo aber war es alsdann geblieben? — Marianne rang die Hände vor Verzweiflung! Die Umstehenden hatten Mitleid mit ihr und ließen sich die Sache genauer erzählen. Da erinnerten sich einige Personen, von einem fremden, kleinen Mädchen gehört zu haben, welches um jene Zeit von einem menschenfreundlichen Herrn angenommen worden sei. — Man rieth dem jungen Mädchen zum Oberbürgermeister zu fahren, wo sie ohne Zweifel nähere Kunde über diese Begebenheit erhalten würde.

Marianne nahm eine Miethkutsche und ließ sich dorthin fahren. Herr Willis ward ihr bei dem Bürgermeister als derjenige genannt, welcher der kleinen verlassenen Reisenden treuer Vater geworden. — Das Herz Mariannens erhob sich im heißesten Dank zu Gott für seinen erbarmentenden Beistand! — Sogleich fuhr sie weiter zu der ihr bezeichneten Wohnung.

Sie verlangte Herrn Willis zu sprechen. Er war nicht zu Hause. Fräulein Vida empfing sie in der Kinderstube, umringt von der kleinen Schaar. Als Marianne unter ihnen Jenny Randon erblickte, größer und blühender als zuvor, — da kniete sie an der Schwelle der Thüre nieder und streckte ihre Arme aus, indem sie dieselbe beim Namen rief. In einem Nu war Jenny aufgesprungen, stürzte zu ihr hin und umschlang ihren Hals mit ihren Armen. „Marianne, meine Marianne! — warum bist Du so lange fortgeblieben?“ rief sie und küßte sie immer wieder. — Die übrigen Kinder schlichen heran und betrachteten mit Verwunderung diesen Auftritt.

Fräulein Vida Willis forderte nun Marianne auf, sich zu ihr zu setzen; und diese erzählte ihr darauf, daß die Rückkunft des Obersten Randon in den nächsten Tagen zu erwarten stände. Also sollte Jenny's Traum, ihre kindliche Ahnung zur Wahrheit werden! — Von nun an war der tägliche Spaziergang der Kinder nach dem Hafen gerichtet; Vater Willis begleitete sie jedesmal, sowie auch Marianne Gills, welcher Fräulein Vida ein Stübchen in ihrem Hause eingeräumt hatte. Marianne hatte mehrere Kleinodien mitgebracht, die der Mutter des Kindes



ge. v. A. Diehe

T. A. B. II.

Das kleine Pflegekind.



gehört hatten; unter anderem ihre goldene Uhr und ein Medaillon mit dem Miniatur-Bild des Vaters. Dieses letztere ward Jenny an einem schmalen Sammetbändchen um den Hals gehängt; — die Kinder betrachteten es zusammen jeden Morgen, um „den neuen Papa“ erkennen zu können.

* * *

Endlich kam ein herrliches Kriegsschiff aus Ost-Indien im Hafen an! Es hieß der Ganges. — Mehrere Boote brachten die Passagiere und deren Gepäck vom Bord an den Quai. — „Da steht er! — auf der Schiffs-treppe! — da springt er in's Boot! — der Offizier da! — Es ist Dein Papa, Jenny!“ rief Walther lebhaft. Jenny stand ganz stumm an der Hand des Herrn Willis und wandte kein Auge von dem hohen, schönen Offizier, der aufrecht im Boote stand. „Ja! es ist Oberst Randon!“ sagte Marianne, als er an's Land sprang, und ging ihm entgegen. Sie vermochte aber weiter nichts zu sagen als: „Herr Oberst — dort ist Ihr Kind!“ indem sie auf die Kleine hinwies, die Willis eben in die Höhe hob.

Oberst Randon eilte auf sie zu, faßte sie in seine Arme und drückte sie weinend an sein Herz. „Du bist meine Jenny!“ rief er: „Du gleichst Deiner Mutter! — Du kannst Deinen Vater nicht mehr kennen; — wirst Du ihn dennoch lieb haben?“ — „Immer sehr lieb!“ erwiderte sie leise, lehnte ihr Köpfchen an seine Schulter und zog das kleine Bild hervor, — das ihm noch auffallend gleich. — Die anderen Kleinen drängten sich auch zutraulich heran; und der Offizier blickte in so viele theilnehmende Gesichter — daß er verwundert und fragend Marianne ansah.

Da trat Herr Willis vor, reichte ihm herzlich die Hand, erklärte, er sei fast zwei Jahre der Pflegevater seines Töchterleins gewesen, und ersuchte ihn mit in seine Wohnung zu kommen, wo er über Alles näheren Aufschluß erhalten würde.

Wie erstaunte aber Oberst Randon über Alles was er hier vernahm! Wie dankbar ergriffen war seine Seele, daß Gott das Schicksal seines Kindes so glücklich gelenkt, — daß die verlassene Kleine zu so liebevollen, vortrefflichen Menschen gekommen sei! — Mit tiefer Rührung drückte er die Hände von Jenny's Wohlthäter und dessen Schwester an sein Herz. „Ich mag kaum daran denken mein liebes Mädchen von denen zu trennen, die ihr Vater und Mutter und Geschwister ersetzt haben!“ sprach er bewegt. „Papa bleibt hier! — Jenny bleibt hier!“ rief die Kleine zuver-

sichtlich. — „Wir haben also doch zwei Papas!“ riefen Emily und Fanny; — und der fremde Offizier hob die hübschen kleinen Zwillinge zu sich empor und küßte sie innig. Waltherr und Freddy wollten auch von ihm beachtet werden und sagten: „Jenny ist unsere Schwester!“ welche Aeußerung ihnen freundliche Liebkosungen zuzog.

Fräulein Willis ließ es nicht an Speise und Trank fehlen; nachdem sich nun Alle hinreichend erquickt hatten, ließen die beiden Herren die Kleinen bei der Tante und Mariannen zurück; sie begaben sich in die Schreibstube des Herrn Willis, wo sie eine lange und ernste Unterredung mit einander hatten, woraus wir unsern jungen Lesern das mittheilen wollen, was Interesse für sie haben kann.

Oberst Randon war ein tapfrer Offizier, der sich in mancher heißen Schlacht ausgezeichnet hatte, zuletzt aber trug er eine schwere Verwundung davon. Man zweifelte lange an seinem Aufkommen. — Früher schon hatte er die erschütternde Nachricht von dem Tode seiner geliebten Gattin erhalten. Er genas, aber seine Gesundheit war sehr geschwächt; und er empfand große Sehnsucht nach seinem einzigen Kinde.

Sobald als möglich forderte er seinen Abschied aus der englisch-indischen Armee, erkrankte aber noch einmal heftig, ehe er sich einschiffen konnte. So verzögerte sich seine ersehnte Abreise. Er hatte lange, lange nichts von der Heimath gehört; Briefe von dort mußten ihn verfehlt haben. Als er nun noch im Militärhospital zu Calcutta krank darniederlag, trat einst ein junger Seemann an sein Lager — ein wettergebräunter Steuermann, — und er erkannte in diesem zu seiner nicht geringen Freude — seinen Schwager, Harry Eldred!

Dieser hatte aber indessen so viel Abenteuer erlebt, daß es zu verwundern war, wie er am Leben geblieben und noch so gut davongekommen war. Er hatte nach der Strandung des Schiffes Nelson ein wahres Robinson-Crusoe-Leben geführt, nur nicht ganz allein, sondern mit fünf ebenfalls geretteten Gefährten. Darauf führte ein anderes Fahrzeug, welches glücklicher Weise in Sicht kam, sie erst nach Canton in China; endlich gelangte er mit einem dritten Schiffe nach Calcutta zu seinem Schwager. Randon's Vaterherz war entsetzt über den bloßen Gedanken, daß sein geliebtes Töchterlein, wie ihm Eldred erzählte, eigentlich diese Reise hatte mitmachen sollen, welche so viele Gefahren und große Entbehrungen gebracht, denen ein kleines zartes Mädchen gewiß hätte erliegen müssen.

Der Oberst faßte den Entschluß, jedenfalls einstweilen in England zu bleiben, und Geschäfte verschiedener Art machten seine Anwesenheit in London mehrere Wochen lang nöthig. — Alsdann wollte er eine Wohnung in Plymouth miethen, möglichst in der Nähe der Familie Willis, um täglich sein Kind sehen zu können; — da er einsah, daß er doch nichts Besseres für sie thun könne, als das Anerbieten des Herrn Willis anzunehmen, seine auch ihm so liebe Jenny noch ferner bei sich zu behalten und sie mit den eigenen Kindern aufwachsen zu lassen unter Tante Lidas mütterlicher Aufsicht.

Marianne mußte auf einige Zeit zurück zu der Dame, wo sie Gesellschafterin war und zwei Kinder zu beaufsichtigen hatte; dann aber sollte sie sich frei machen und zu Jenny kommen. — So gab es wieder zwei Trennungen für Jenny! aber sie wußte, daß sie den lieben Papa recht bald wiedersehen würde, — und daß auch Onkel Harry's Ankunft auf einem andern großen Schiffe, wo er indessen Capitain geworden, nächstens zu erwarten stand. Hierauf freuten sich Walthor und Freddy nicht weniger wie sie. — „Was wird uns unser Onkel Harry nicht alles zu erzählen haben! Onkel Randon sagt, er wär' ein Robinson-Crusoe gewesen!“ riefen sie.

Und so blieb die einst so scheinbar verlassene kleine Jenny Randon bei Papa Willis und Tante Lida und ihren zwei Brüdern und zwei Schwesterlein. — Ihr eigener Papa kam täglich Abends, oft auch schon zum Mittagessen hin; — Jenny wußte nicht, welchen von ihren beiden Vätern sie am liebsten hatte. Ihr kleines Herz empfing und gab viel Liebe! Sie war ein fröhliches, gutes, gar glückliches Kind.

Siehe Dich um und wähle.

Von

Chekla von Gumpert.

Reisebericht V.

Es ist eine Pause entstanden zwischen den Abtheilungen meiner Reiseberichte; ich fürchte daher, Du erinnerst Dich nicht mehr genau auf den Zweck meiner diesjährigen Reise und so will ich ihn flüchtig nochmals berühren.